

"Zurück zu den Quellen!" : die Forschungen von Heinrich Bullinger (1504-1575) im Urkundenarchiv des Stadtstaats Zürich

Autor(en): **Sieber, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **130 (2010)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Zurück zu den Quellen!» – Die Forschungen von Heinrich Bullinger (1504–1575) im Urkundenarchiv des Stadtstaats Zürich

«Und kamm entlich dahin, das was ich überigs zyts usset dem studio theologico und dem kylchen dienst hat, an die heymschen historien legt.»¹

«Bullinger war nicht nur Theologe, sondern auch Historiker.»² Diese Feststellung hat sich – als Resultat entsprechender Forschungen der letzten Jahre³ – mittlerweile zu einem Diktum der Bullinger-Forschung verfestigt und dem Nachfolger Zwingli neben Gelehrten wie Aegidius Tschudi (1505–1572) in Glarus und Joachim Vadian (1484–1551) in St. Gallen zu einem festen Platz innerhalb der eidgenössischen

¹ Heinrich Bullinger, Vorrede zur Eidgenössischen Chronik von 1568 (ZBZ, Ms. A 14, f. 26 v), hier zit. nach Christian Moser, «Vil der wunderwerchen Gottes wirt man hierinn sähen.» Studien zu Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, Lizentiatsarbeit Universität Zürich, Zürich 2002, S. 135. – Der vorliegende Beitrag basiert auf einem am 28. August 2004 am «Internationalen Kongress Heinrich Bullinger (1504–1575). Leben – Denken – Wirkung» gehaltenen Referat, vgl. Kongressberichte zum Bullingerkongress 2004, in: Zwa 32, 2005, S. 88–117, hier S. 102. Für die kritische Lektüre des Textes danke ich herzlich Rainer Henrich, Winterthur.

² Urs B. Leu in: HBBibl 3, S. 59.

³ Vgl. insbesondere Hans Ulrich Bächtold, Heinrich Bullinger als Historiker der Schweizer Geschichte, in: Heinrich Bullinger und seine Zeit, hg. von Emidio Campi, Zürich 2004 (Zwa 31), S. 251–273, und Christian Moser, Bullingers Geschichtswerk und dessen Überlieferung, in: Der Nachfolger. Heinrich Bullinger (1504–1575). Katalog zur Ausstellung im Grossmünster Zürich 2004, hg. von Emidio Campi u. a., Zürich 2004, S. 86–89.

Geschichtsschreibung im Zeitalter des Humanismus verholfen.⁴ Gleichzeitig werden es die laufende Edition des Briefwechsels von Bullinger⁵ und vor allem die bevorstehende Edition seiner Tigurinerchronik⁶ in naher Zukunft erlauben, die Würdigung der Leistungen Bullingers als Historiker noch zu vertiefen.

1. Bullinger als Historiker im Rahmen der humanistischen Geschichtsschreibung und ihrer Methode

Als charakteristisch für den Geschichtsschreiber Bullinger hat die bisherige Forschung herausgearbeitet:

- sein lebenslanges Interesse an der Geschichte, angefangen bei den Erzählungen seiner Grossmutter und den Kriegsgräbern nahe seiner Heimatstadt Bremgarten, die ihn als Knabe gleichermassen beeindruckt haben,⁷ und gekrönt von der in den letzten Lebensjahren entstandenen Tigurinerchronik, in deren Vorrede Bullinger auf vier Jahrzehnte Beschäftigung mit der Historie zurückblicken kann,⁸

⁴ Vgl. Christian Sieber, Der Geschichtsschreiber Vadian in seiner Zeit und im Vergleich mit Tschudi und Bullinger, in: Vadian als Geschichtsschreiber, hg. von Rudolf Gamper, St. Gallen 2006 (Vadian-Studien, Untersuchungen und Texte. 17), S. 155–183, darin zu Bullinger S. 156 f., 159, 161–164, 169–173, 175–178 (der a. a. O., S. 161, Anm. 26, erwähnte Brief von Bullinger an Johannes Pontisella d. J. aus dem Jahr 1575 ist Bullingers Schwiegersohn Ludwig Lavater zuzuschreiben und in die Jahre 1579/80 zu datieren, vgl. Christian Moser, Geschichtskonzeption und -methodologie. Dokumente zur Zürcher Historiographie des Reformationszeitalters, in: Zwa 33, 2006, S. 93–154, hier S. 93 f., 134–148).

⁵ Zuletzt HBBW, Bd. 13, Zürich 2008, mit den Briefen des Jahres 1543.

⁶ Vgl. Hans Ulrich Bächtold, Projektübersicht Tigurinerchronik (<http://www.irg.uzh.ch/projekte/tiguriner.html>; besucht am 2. Juni 2009) sowie die Jahresberichte des Zwinglivereins, zuletzt in: Zwa 35, 2008, S. 226.

⁷ Christian Sieber, Der Vater tot, das Haus verbrannt. Der Alte Zürichkrieg aus der Sicht der Opfer in Stadt und Landschaft Zürich, [mit] Exkurs: Der reuige Eremit – Nikolaus von Flüe im Alten Zürichkrieg. Ein Nachtrag zum Bullinger-Jahr, in: Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg, hg. von Peter Niederhäuser und Christian Sieber, Zürich 2006 (MAGZ. 73), S. 65–88, hier S. 68, 78.

⁸ ZBZ, Ms. Car C 43, f. [II r]; vgl. Hans Ulrich Bächtold, Der Historiker Heinrich Bullinger und seine «Tigurinerchronik» (<http://www.irg.uzh.ch/projekte/tiguriner/tc-dt.html>; besucht am 2. Juni 2009).

- sein thematisch entsprechend vielfältiges, wenn auch teilweise als Liebhaberei deklariertes Schaffen, und zwar sowohl im Bereich der Kirchen- als auch der Profangeschichte⁹,
- sein stark interessengeleitetes Argumentieren mit der Geschichte, ja sogar ihre Instrumentalisierung in Fragen der Tagespolitik¹⁰,
- die Lektüre namentlich zeit- und reformationsgeschichtlicher Literatur, von der sich zahlreiche Druckwerke aus seiner Privatbibliothek erhalten haben.¹¹

Noch wenig untersucht sind hingegen Bullingers Archivforschungen als eine zentrale Grundlagenarbeit insbesondere für seine Werke zur Schweizer und zur Zürcher Geschichte.¹² Dies dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass Archivgeschichte (und ebenso Verwaltungsgeschichte) bis heute generell Stiefkinder in der Erforschung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte Zürichs geblieben sind.¹³

⁹ Vgl. exemplarisch Christian Moser, Die Evidenz der Historie. Zur Genese, Funktion und Bedeutung von Heinrich Bullingers Universalgeschichtsschreibung, in: Heinrich Bullinger. Life – Thought – Influence. Zurich, Aug. 25–29, 2004. International Congress Heinrich Bullinger (1504–1575), hg. von Emidio Campi und Peter Opitz, Bd. 1, Zürich 2007 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte. 24), S. 459–491.

¹⁰ Vgl. exemplarisch Hans Ulrich Bächtold, Geschichte in der Gegenwart – Gegenwart in der Geschichte. Heinrich Bullinger und das Grossmünsterstift, in: Bullinger, Life – Thought – Influence (wie Anm. 9), Bd. 1, S. 119–128; von Instrumentalisierung «nach Belieben» spricht Bächtold, Tigurinerchronik (wie Anm. 8).

¹¹ HBBibl 3, bes. S. 59–61; ergänzend: Christian Sieber, Die gedruckten Bestände im Staatsarchiv des Kantons Zürich. Ein Beitrag zur Zürcher Buch-, Bibliotheks- und Archivgeschichte [erweiterte Fassung des Artikels für das in Vorbereitung befindliche «Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz»], Zürich 2007, S. 92 f., 107–114.

¹² Vgl. bisher namentlich Moser, Reformationsgeschichte (wie Anm. 1), S. 93–98, 134 f., 139–144 (inskünftig: Christian Moser, Studien zu Heinrich Bullingers Reformationshistoriographie, Diss. Zürich).

¹³ Die einzige Monografie stammt aus dem vorletzten Jahrhundert: Paul Schweizer, Geschichte des Zürcher Staatsarchives, Zürich 1894 (Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich. 57). Moderne Archivgeschichten, häufig kombiniert mit Archivführern, besitzen etwa Basel, Luzern und St. Gallen sowie der Kanton Aargau, vgl. Andreas Staehelin, Die Geschichte des Staatsarchivs Basel. Von den Anfängen bis zur Ära Rudolf Wackernagel, Basel 2007 (Quellen und Forschungen zur

Es gehört zu den Pionierleistungen Bullingers, dass er sich die humanistische Forderung «Ad fontes!» («Zurück zu den Quellen!»), d. h. die Forderung nach systematischer Erforschung und Sammlung authentischer Geschichtsquellen, sogenannter «Überreste»¹⁴ (Urkunden und Akten, aber auch Inschriften, Münzen, Ortsnamen), zu eigen gemacht¹⁵ und an seinem Lebensmittelpunkt und Wirkungsort, der Stadt Zürich, konsequent umgesetzt hat.¹⁶

Zwar beruhen seine frühesten Werke zu historischen Themen, die Schrift «Anklag und ernstliches ermanen Gottes» aus der Kappeler Zeit (1525)¹⁷ und seine erste Darstellung der Schweizer Geschichte von 1530/31¹⁸ noch weitgehend auf chronikalischer Grundlage (namentlich den Chroniken von Petermann Etterlin, Werner Schodoler und Heinrich Brennwald). Andererseits aber hat Bullinger bereits

Basler Geschichte. [15]); Fritz Glauser u. a., Das Staatsarchiv Luzern im Überblick. Ein Archivführer, Luzern und Stuttgart 1993 (Luzerner Historische Veröffentlichungen. Archivinventare 4); Ernst Ziegler und Marcel Mayer, Die Stadtarchive in St. Gallen. Archivführer, St. Gallen 2003; Piroška R. Mâthé, Vom Pergament zum Chip. Kulturgüter im Staatsarchiv Aargau, Aarau 2003.

¹⁴ Ahasver von Brandt, Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, 16. Aufl., Stuttgart 2003 (Kohlhammer Urban-Taschenbücher. 33), S. 56–60: «dasjenige Quellenmaterial, das von den Geschehnissen unmittelbar [d. h. unabsichtlich] übriggeblieben ist».

¹⁵ Zu den Wegen dieser Beeinflussung vgl. Moser, Reformationgeschichte (wie Anm. 1), S. 156–171; Peter Opitz, Heinrich Bullinger als Theologe. Eine Studie zu den «Dekaden», Zürich 2004, S. 102–109.

¹⁶ Neben seinen Archivforschungen ist namentlich Bullingers Beschäftigung mit Münzen als historischen Quellen noch Desiderat der Forschung (vgl. in seinem Briefwechsel bisher HBBW, Bd. 10, Nr. 1378, 1428; Ergänzungsbd. A, Nr. 1449; Bd. 11, Nr. 1477; Bd. 13, Nr. 1728); vgl. dagegen Benedikt Zäch, Aegidius Tschudi als Numismatiker, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Basel 2002, S. 209–236; Benedikt Zäch, Vadian und die Numismatik: Eine Spurensuche, in: Vadian als Geschichtsschreiber (wie Anm. 4), S. 129–142.

¹⁷ Heinrich Bullinger, Schriften, hg. von Emidio Campi u. a., Bd. 6, Zürich 2006, S. 33–79; vgl. Hans Ulrich Bächtold, History, Ideology and Propaganda in the Reformation: the Early Writing «Anklag und ernstliches ermanen Gottes» (1525) of Heinrich Bullinger, in: Protestant History and Identity in Sixteenth-Century Europe, Bd. 1: The Medieval Inheritance, hg. von Bruce Gordon, Aldershot 1996, S. 46–59, bes. S. 56 f.

¹⁸ ZBZ, Ms. A 47; vgl. Hans Georg Wirz, Heinrich Bullingers Erste Schweizerchronik, in: Nova Turicensia. Beiträge zur schweizerischen und zürcherischen Geschichte, Zürich 1911, S. 235–290, hier S. 241, 243–249, 253 f.



Abb. 1: Die dreijochige Zwölfbottenkapelle des Grossmünsters mit dem Sakristeieinbau als oberem Geschoss im mittleren und östlichen Joch (erkennbar an den beiden Rechteckfenstern), wo sich bis 1837 das städtische Urkundenarchiv befand (Foto: Christian Sieber).

für seine Geschichte des Klosters Kappel (1526) das dortige Archiv benützt,¹⁹ und 1530 wird in Bremgarten ein Archivbesuch zum Schlüsselerlebnis. Als Bullinger nämlich von der Stadt in ihr Archiv in der Sakristei der dortigen Pfarrkirche gerufen wird, um einige lateinische Urkunden zu übersetzen, stösst er unvermutet auf frühe urkundliche Erwähnungen seiner Familie,²⁰ die sein Interesse wecken und ihn später zur Abfassung einer Familiengeschichte veranlassen.²¹ Den ältesten Familienangehörigen findet er dabei in einer Urkunde aus dem Jahr 1348. Parallel zum Urkundenbestand wertet er wie zuvor in Kappel auch das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Bremgarten aus.²²

Wichtiger als diese ersten Archivforschungen in Kappel und in Bremgarten ist nun aber die entsprechende Arbeit Bullingers in den Zürcher Archiven. Sie fällt ziemlich konzentriert in die Jahre 1540/41 und diente vermutlich eigenen Projekten, steht aber gleichzeitig auch in enger Verbindung mit den Arbeiten von Johannes Stumpf (1500–1577/78) sowie vermutlich anderer Zürcher, die zum geschichtsinteressierten Netzwerk rund um die Leitfigur Bullinger gehörten.²³

Auch Stumpfs erste historiografische Arbeiten beruhen weitgehend auf älterer Chronistik, namentlich der Schweizerchronik seines Schwiegervaters Heinrich Brennwald (1478–1551).²⁴ Doch schon 1536 gelangt Stumpf mit der Bitte an Bullinger, Stadtschreiber Werner

¹⁹ StAZH, E II 437, f. 130–146; vgl. Heinrich Bullinger, *Annales sive Chronicon coenobii Capell*, in: Johann Jakob Simler, *Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geschichte vornemlich des Schweizer-Landes*, Bd. 2/2, Zürich 1760, S. 397–451, bes. S. 409–411 (Stiftungsurkunde von 1185 [UB ZH, Bd. 1, Nr. 340] im Volltext), 425–431 (Auszüge aus dem Jahrzeitbuch), 430 (Hinweis auf eine Urkunde von 1249 [UB ZH, Bd. 2, Nr. 765]), 435 (Hinweis auf die Klosterannalen).

²⁰ Vgl. HBVdG, S. 91 f.

²¹ HBVdG, S. 91–112.

²² Vgl. Walther Merz, *Inventar des Stadtarchivs Bremgarten*, Aarau 1910, S. 2, Nr. 5.

²³ Vgl. Bächtold, *Bullinger als Historiker* (wie Anm. 3), S. 259–261; Christian Moser, *Heinrich Bullinger's Efforts to Document the Zurich Reformation: History as Legacy*, in: *Architect of Reformation. An introduction to Heinrich Bullinger, 1504–1575*, hg. von Bruce Gordon und Emidio Campi, Grand Rapids 2004, S. 201–214, hier S. 208–210.

²⁴ Vgl. Johannes Stumpf, *Schweizer- und Reformationschronik*, hg. von Ernst Gagliardi u. a., 2 Bde., Basel 1952–1955 (QSG.NF I/5–6), bes. Bd. 1, S. XII–XVIII, XXIV–XXVII, XXXI, XXXIV–XXXVI, 1.

Beyel (im Amt 1529–1545) um Kopien der Urkunden der Christlichen Burgrechte von 1527 bis 1531 sowie der Akten des Ittingerhandels von 1524 anzugehen, und 1539 erhofft er sich von Bullinger die Kopie eines Schreibens aus dem Piacenzerzug von 1521.²⁵ 1541 publiziert Stumpf dann seine Geschichte des Konzils von Konstanz (1414–1418) und der Eroberung des Aargaus (1415) mit mehreren Urkunden im Volltext, die er sich – möglicherweise erneut über Bullinger – aus den Archiven von Zürich sowie von Luzern und Schwyz hat beschaffen können.²⁶ Sie gehören im Raum Eidgenossenschaft mit zu den ersten im Druck zugänglich gemachten Urkunden, die im Zeitpunkt ihrer Publikation noch Rechtskraft besaßen.

Zentral ist die Begründung, die Stumpf in seiner Vorrede für die Aufnahme der Urkundentexte liefert. Er schreibt nämlich, in diesen werde «aller grundt der dinge erreycht».²⁷ Mit ganz ähnlichen Worten begründet Bullinger später in der Vorrede seiner Reformationsgeschichte die Verwendung von Aktenmaterial und anderen Archivalien, «uß welchen man den rächten grund aller sachen haben mag».²⁸ Das Bewusstsein für den Vorrang des authentischen und zeitgenössischen Quellenmaterials, wie es in den Archiven liegt, gegenüber der chroni-

²⁵ HBBW, Bd. 6, Nr. 710; Bd. 9, Nr. 1333. – Während die Texte der Christlichen Burgrechte und des Schreibens aus dem Piacenzerzug in Stumpfs Reformationschronik fehlen, konnte sich Bullinger später Abschriften davon beschaffen, vgl. a. a. O., Bd. 6, S. 36, Anm. 6; Bd. 9, S. 257, Anm. 21; Moser, Reformationsgeschichte (wie Anm. 1), S. 95, Anm. 569.

²⁶ Vgl. Christian Sieber, Tschudis Archivforschungen im Überblick [und] Verzeichnis der von Tschudi benützten Archive sowie der Chronikhandschriften und Druckwerke mit dokumentarischen Texten, in: Aegidius Tschudi, *Chronicon Helveticum*, Hilfsmittel 1. Teil: Verzeichnis der Dokumente, Verzeichnis der Lieder, bearb. von Christian Sieber, Basel 2001 (QSG. NF I/7/H 1), S. 9–23 und 24–143, hier S. 142 f. und Anm. 484. Aus Zürich druckt Stumpf die Urkunden StAZH, C I, Nr. 594, 596–598 ab (= URStAZH, Bd. 4, Nr. 6019, 6036, 6060; Bd. 5, Nr. 6215), vgl. Johannes Stumpf, *Des großenn, gemeinen conciliums zuo Costentz beschreibung*, Zürich Christoph Froschauer d. A. 1541, f. 52 r–53 r, 117 v–118 r, 120 r–v, 157 r–158 v.

²⁷ Zit. Sieber, Verzeichnis (wie Anm. 26), S. 143.

²⁸ Zit. Sieber, Verzeichnis (wie Anm. 26), S. 119, Anm. 400, und Moser, Reformationsgeschichte (wie Anm. 1), S. 93. – Aegidius Tschudi formuliert, der «rechte grund einer waren histori» sei allein über die Urkunden zu gewinnen (vgl. Sieber, Archivforschungen [wie Anm. 26], S. 9 f.).

kalischen Überlieferung, das hier zum Ausdruck kommt, und die mit dieser Unterscheidung verbundene Quellenkritik sind zentrale methodische Grundsätze, die mit zum humanistischen Ruf «Ad fontes!» gehören.²⁹ Namentlich die Urkunden erhalten auch in der Geschichtsschreibung von Bullinger die Qualität von eigentlichen Beweismitteln.³⁰

Nur am Rande sei hier erwähnt, dass sich Bullinger bei seiner Suche nach historischen Quellen nicht auf die Archive und Bibliotheken und auch nicht auf Schriftquellen allein beschränkt hat. Namentlich sein systematisches Sammeln und Verwerten der mündlichen Überlieferung – der «gloubwürdigen erzellungen der allten eeren lüthen», wie Bullinger sie nennt³¹ – wären eine eigene Untersuchung wert und würden Bullinger als Zürcher Pionier einer «Oral history» avant la lettre charakterisieren.³²

Bei den Zürcher Archiven, die Bullinger ausgewertet hat, steht dasjenige der Stadt ganz klar im Vordergrund. Daneben hat er 1540 auch die Archive des Grossmünsters und des Fraumünsters benützt, und zwar, was die älteren Bestände betrifft, vor allem über die entsprechenden Kopialbücher, nämlich nachweislich über das Stiftsurbar des Grossmünsters und mutmasslich über das 1481 von Leutpriester Johannes Häring angelegte Diplomatar aus dem Fraumünster.³³ Die beiden Archive haben ihn mindestens ebenso sehr als Kirchenpolitiker wie als Historiker interessiert, wie seine regelmässig urkundlich abgestützten Argumentationen zeigen, wenn es darum ging, die Rechte insbesondere des Grossmünsters gegen Angriffe der weltlichen Obrigkeit zu verteidigen, so erstmals 1532 beim Versuch der Verstaat-

²⁹ Vgl. Sieber, Vergleich (wie Anm. 4), S. 157–160.

³⁰ Explizit etwa in Heinrich Bullinger, Von dem alten volck der Allmanniern und Allmannischen hertzogen, welche zuoletzt allein hertzogen zuo Schwaben genemppt wurdend, hg. von Josef König, in: Freiburger Diözesan-Archiv 12, 1878, S. 203–228, hier S. 216 («also zügend auch die alten brieff zuo Mury, zuo Solenthurn, zuo Pätterlingen und zuo Losannen, daß...»).

³¹ In der Vorrede zur Eidgenössischen Chronik von 1568 (ZBZ, Ms. A 14, f. 27 r), zit. Moser, Reformationgeschichte (wie Anm. 1), S. 111.

³² Vgl. bisher Sieber, Vergleich (wie Anm. 4), S. 169 f. und Anm. 59 (mit Verweisen; zu ergänzen mit: Moser, Reformationgeschichte [wie Anm. 1], S. 111 f.).

³³ StAZH, G I 96 (Stiftsurbar) bzw. Stadtarchiv Zürich, III.B.1. (Diplomatar) und dazu Bullingers Regestensammlungen «Antiquitates aliquot ecclesiae Tigurinae 1540» bzw. «Antiquitates abbatissanae ecclesiae in civitate Tigurino 1540» in ZBZ, Ms.

lichung des Stifts, dann 1540, als es um die Autonomie des Stifts ging, und 1555, als das Amt des Propstes abgeschafft wurde.³⁴

2. Das städtische Urkundenarchiv in der Zeit Bullingers

Beim städtischen Archiv, wie es Bullinger um 1540 angetroffen hat, muss klar unterschieden werden zwischen den Beständen, die noch in Gebrauch standen – wie Akten und Korrespondenzen, aber auch Kopialbücher und Urbare – einerseits, und dem eigentlichen Urkundenarchiv mit den zentralen Rechtstiteln und Privilegien, Bündnissen und Verträgen der Stadt andererseits. Die erstgenannten Bestände wurden im Rathaus sowie in der Stadtschreiberei aufbewahrt;³⁵ dort fand Bullinger das Material, das er für seine Reformationsgeschichte verwendet hat, deren Quellengrundlage bereits Gegenstand einer eingehenden Untersuchung war.³⁶

F 95, f. 156 r–169 v bzw. f. 170 r–176 v mit insgesamt 32 Urkunden. Direkt Bezug auf das Stiftsurbar des Grossmünsters nimmt Bullinger a. a. O., f. 160r: «...in des gestifttes alltem urbar fol. 219», ausserdem u. a. in seiner Geschichte des Grossmünsterstifts, vgl. ZBZ, Ms. Car C 44, S. 807: «...also ist die form deß eydts gschriftlich in der stiftt urber begriffen am 194 blatt». Zur mutmasslichen Verwendung des Diplomatars von Häring vgl. bisher Peter Stotz, Bullingers Bild des Mittelalters, in: Heinrich Bullinger und seine Zeit (wie Anm. 3), S. 37–60, hier S. 55.

³⁴ Bullinger, Schriften (wie Anm. 17), Bd. 6, S. 81–92 (1532); vgl. Hans Ulrich Bächtold, Heinrich Bullinger vor dem Rat. Zur Gestaltung und Verwaltung des Zürcher Staatswesens in den Jahren 1531 bis 1575, Zürich 1982 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte. 12), S. 118 f. (1532; unter Verwendung einer Dokumentation, die Felix Frey und Heinrich Utinger für ihn zusammengestellt hatten), 122 f. (1540; unter Berufung auf drei Privilegien [UB ZH, Bd. 1, Nr. 385; Bd. 3, Nr. 1195; Bd. 5, Nr. 1654], die sich auch in ZBZ, Ms. F 95 finden), 126–129 (1555; unter Berufung auf drei Privilegien [UB ZH, Bd. 1, Nr. 37, 259, 343], die sich ebenfalls in ZBZ, Ms. F 95, finden); Bächtold, Grossmünsterstift (wie Anm. 10), S. 120–125 (1532), 127 (1555).

³⁵ Vgl. für das Rathaus StAZH, Katalog 1 («register über all trucken uff dem rathus»; aufgrund der darin S. 17 verzeichneten Baumeisterbücher bzw. des darin S. 33 verzeichneten «nüwen» Bürgerbuchs sicher aus der Zeit nach 1543/45); für die Stadtschreiberei Sieber, Gedruckte Bestände (wie Anm. 11), S. 24 f.

³⁶ Moser, Reformationsgeschichte (wie Anm. 1), bes. S. 93–98 (Abschnitt «Quellen und Quellenverarbeitung: Amtliche Dokumente») und 143 f. (zusammenfassende Würdigung), jedoch ohne archivgeschichtliche Fragestellung.

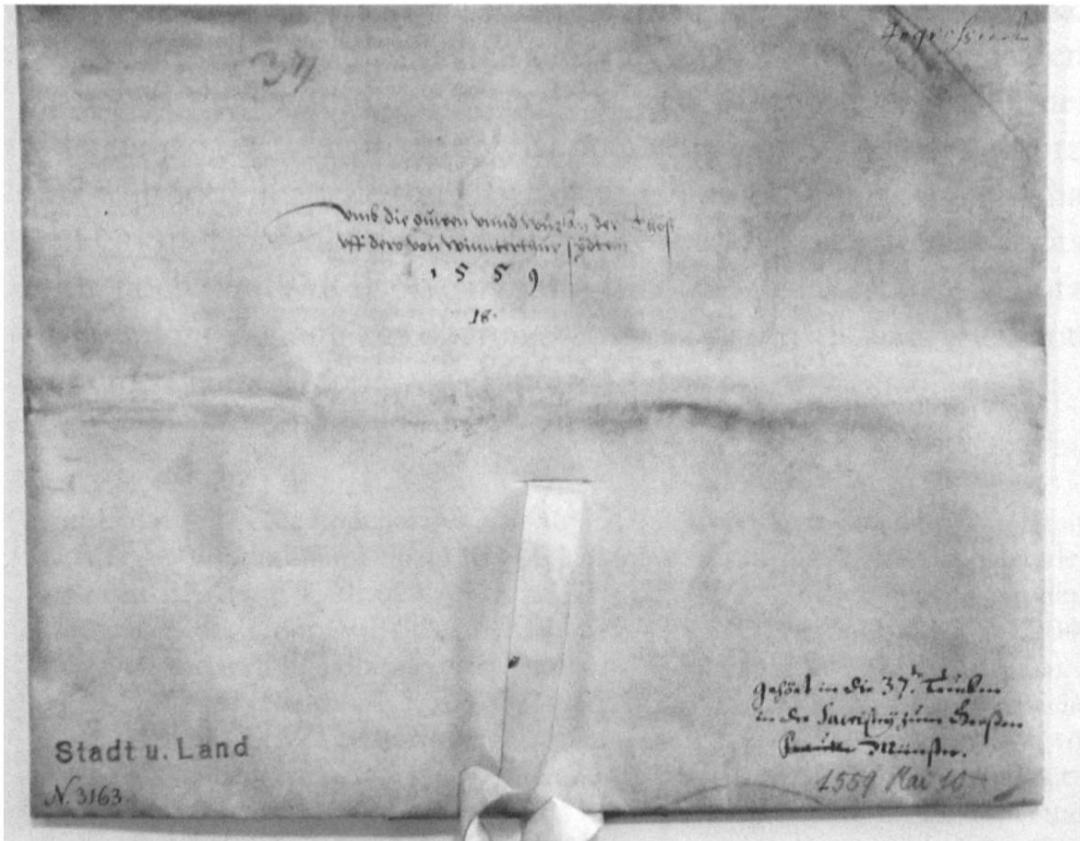


Abb. 2: Vier Generationen von Archivvermerken: oben in der Mitte Dorsualregist von Stadtschreiber Hans Escher (um 1555), rechts unten Standortvermerk des 18. Jahrhunderts, links unten neue, standortunabhängige Signatur von Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau (um 1837) und rechts unten Datierung von Staatsarchivar Werner Schnyder (um 1960) (StAZH, C I, Nr. 3163).

Der Weg zum städtischen Urkundenarchiv (der heutigen Archivabteilung «Stadt und Landschaft» im Staatsarchiv des Kantons Zürich³⁷), das im Folgenden im Zentrum stehen soll, war für Bullinger als Grossmünsterpfarrer wesentlich kürzer: Es befand sich nämlich, wie 1358 und 1370 erstmals in den Schriftquellen bezeugt ist, in der sogenannten oberen Sakristei («superior secretarium») des Grossmünsters.³⁸ Den bis zur Reformation auch von Seiten des Stifts als Schatzkammer genutzten Archivraum hatte man geschaffen, indem man gegen 1270 über dem östlichen und noch vor 1300 auch über dem mittleren Joch der um 1120/30 errichteten Zwölfbottenkapelle einen Boden einzog.³⁹ Wer also heute in der um das westliche Joch verkürzten Zwölfbottenkapelle steht, befindet sich direkt unter dem ehemaligen Urkundenarchiv, das im Übrigen vom 1837 geschaffenen Staatsarchiv noch bis 1931 als Archivraum für Dublettenbestände genutzt wurde.⁴⁰ Der Zugang zur oberen Sakristei erfolgte damals wie heute über eine kleine Treppe vom hinteren Chor aus.⁴¹

³⁷ StAZH, C I, Nr. 1 ff.

³⁸ Vgl. Die Zürcher Stadtbücher des XIV. und XV. Jahrhunderts, Bd. 1, hg. von Heinrich Zeller-Werdmüller, Leipzig 1899, S. 190 («disen brief [d. h. Urkunde; es handelt sich um StAZH, C I, Nr. 699 = URStAZH, Bd. 1, Nr. 1274] vindet man in dem sigentor ze der propstey»); StAZH, G I 96, f. 29 v = URStAZH, Bd. 2, Nr. 2049 (Verwahrung von Pfandbriefen «in der obern sacristie der probstije ze Zürich»).

³⁹ Vgl. KDM ZH NA, Bd. 3/1, S. 50 f., 102–105, 147 f., 165 mit Abb. 92 (Innenansicht; Zustand 1943); StAZH, Grafische Sammlung 646.50 (Innenansicht; Zustand vor 1943). – Die baugeschichtlich gewonnene Datierung «gegen 1270» wird gestützt durch die Tatsache, dass die Stadt ab 1262 Reichsprivilegien erwarb, die nach einer feuer- und diebstahlsicheren Aufbewahrung verlangten.

⁴⁰ Vgl. Paul Schweizer, Rechenschaftsbericht über die Verwaltung des Zürcher Staatsarchivs 1881–1897, Zürich 1897, S. 20 f., 50; Staatsarchiv Zürich, Jahresbericht pro 1931, S. 5; Dietrich W. H. Schwarz, Zwei gotische Archivschränke aus Zürich, in: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, hg. von Leo Santifaller, Bd. 2, Wien 1951 (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Ergänzungsband 3), S. 514–517, hier S. 514 bzw. wieder abgedruckt in: Dietrich W. H. Schwarz, Ex fontibus hauriamus. Ausgewählte Beiträge zur Kulturgeschichte, Zürich 1993 (MAGZ. 60), S. 81–89, hier S. 81. – Gegenwärtig wird der Raum wieder als Sakristei genutzt und ist deshalb nicht öffentlich zugänglich.

⁴¹ Vgl. Daniel Gutscher, Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie, Bern 1983 (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz. 5), S. 136, Abb. 164, Nr. 27.

In den Jahren 1502/03 hatte der Archivraum durch einen umfassenden Umbau ein repräsentatives Aussehen erhalten: Die beiden Fenster wurden vergrössert und neu mit Gittern gesichert, ein Fussboden aus braun, gelb und grün glasierten Tonplatten wurde gelegt, und das Gewölbe wurde ausgebessert und neu verputzt.⁴² Die noch erhaltenen originalen Teile des farbigen Fliesenbodens befinden sich seit 1895 im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich;⁴³ im ehemaligen Urkundenarchiv selber wurde anlässlich der Grossmünster-Renovation von 1932 und der damit verbundenen Räumung durch das Staatsarchiv eine Kopie eingebaut. Vielleicht anlässlich des Umbaus von 1502/03 erhielt der Archivraum auch die massive Eichentüre mit ihren zwei imposanten Schlössern,⁴⁴ die heute in der Zwölfbottenkapelle ausgestellt ist.

Auch wenn Bullinger das Archiv in «seinem» Gotteshaus hatte und noch dazu der Vorsteher (Antistes) der Zürcher Kirche war, dürfte sich ihm – dem kritischen Gesprächspartner der weltlichen Obrigkeit⁴⁵ – die Türe dazu nicht ohne weiteres geöffnet haben, zumal darin auch die Stadtsiegel aufbewahrt wurden.⁴⁶ Zugang hatten grundsätzlich nur die 1376 erstmals bezeugten Schlüssler, drei Ratsherren, von denen jeder einen Schlüssel zu den Archivbehältnissen besass, die sich

⁴² Konrad Escher, Rechnungen und Akten zur Baugeschichte und Ausstattung des Grossmünsters in Zürich, Teil 1: Bis 1525, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde NF 29–32, 1927–1930, hier NF 30, 1928, S.252 f.; vgl. dazu KDM ZH NA, Bd.3/1, S. 102; Gutscher, Grossmünster (wie Anm. 41), S. 151.

⁴³ LM 1774; vgl. KDM ZH NA, Bd.3/1, S. 102; Führer durch das Schweizerische Landesmuseum in Zürich, Zürich 1936, S.40.

⁴⁴ So KDM ZH NA, Bd.3/1, S. 102; dagegen Hans Hoffmann, Das Grossmünster in Zürich, Teil 4, Zürich 1942 (MAGZ. 32/4), S. 273, der die Türe als «barock» anspricht, was durch den 1723 bezeugten Einbau einer neuen Türe bestätigt wird (vgl. Reto Weiss, «Die Registratur der Archiven» – zur Entwicklung des Zürcher Archivwesens im 18. Jahrhundert, in: ZTB NF 122, 2002, S.443–489, hier S.480, Anm. 102).

⁴⁵ Hans Ulrich Bächtold, Bullinger, der kritische Partner der Obrigkeit, in: Nachfolger Bullinger (wie Anm. 3), S.29–31.

⁴⁶ Vgl. nachfolgende Anm. sowie StAZH, Katalog 403, S.304 f. – Spätestens ab 1553 wurde im selben Raum auch der Staatsschatz aufbewahrt, vgl. StAZH, C I, Nr.3675 (Anfertigung eines «besunndren gehalt unnd casten» für die Sakristei zur Aufbewahrung der Barschaft von Seckelamt und Obmannamt), sowie Otto Sigg, Die Entwicklung des Finanzwesens und der Verwaltung Zürichs im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert, Diss. Zürich, Bern und Frankfurt am Main 1971 (Geist und Werk der Zeiten. 28), S.60 f.

nur mit allen drei Schlüsseln gemeinsam öffnen liessen.⁴⁷ Inwieweit es aber Verhandlungen bedurfte, bevor die Schränke für Bullinger geöffnet wurden, namentlich mit dem damaligen Stadtschreiber Werner Beyel als dem Archivverantwortlichen, ist nicht bekannt.⁴⁸ Bullingers Archivforschungen der Jahre 1540/41 finden keinen Niederschlag in seinem Briefwechsel (in diesem liegt, soweit er erhalten ist, nur aus dem Jahr 1536 je ein Brief von Bullinger an Beyel und umgekehrt von Beyel an Bullinger vor⁴⁹). Erst zu Beyels Nachfolger Hans Escher (im Amt 1545–1564, zuvor seit 1542 Unterschreiber) ist Bullinger offenbar über die amtlichen Beziehungen hinaus näher in Kontakt getreten und hat ihm mindestens zwei seiner Werke gewidmet⁵⁰ sowie einen Band mit vier reichspolitischen Schriften der Jahre 1546–1559 in dessen nicht unbedeutende Privatbibliothek geschenkt.⁵¹ Briefliche Kontakte fehlen jedoch auch hier nahezu vollständig.⁵²

⁴⁷ StAZH, B VI 190, f. 20 r (1376 «[drei namentlich genannte Ratsherren] hant die schlüssel zuo dem insigel») und B VI 199, f. 3 r (1406 «[drei namentlich genannte Ratsherren] hant die schlüssel zuo dem insigel und zuo dem sigetor»); Schwarz, Archivräume (wie Anm. 40), S. 515 bzw. S. 83 f. – Viele Städte kannten analoge Zugangsregelungen, vgl. das Beispiel Köln bei Klaus Militzer, Entstehung und Bildung von Archiven in Köln während des Mittelalters, in: Archivprozesse. Die Kommunikation der Aufbewahrung, hg. von Hedwig Pompe und Leander Scholz, Köln 2002 (Mediologie. 5), S. 27–37, hier S. 31 f.

⁴⁸ Moser, Reformationgeschichte (wie Anm. 1), S. 93, 140, und Moser, History (wie Anm. 23), S. 207, nimmt hinsichtlich der damals noch im Rathaus und/oder in der Stadtschreiberei aufbewahrten Akten aus der Reformationszeit angesichts der Fülle des Materials, das Bullinger für seine Reformationgeschichte verwenden konnte, einen «leichten und ungehinderten Zugang» (bzw. einen «privileged access») an, doch ist auch hier nichts Näheres über Verhandlungen mit den Archivverantwortlichen bekannt.

⁴⁹ HBBW, Bd. 6, Nr. 823, 917.

⁵⁰ Vgl. StAZH, E II 453, f. 195.1 v (1559 die Schrift «Bericht, wie die, so versucht werden, antworten mögen» [BZD C 548]) und Urs B. Leu, Heinrich Bullingers Widmungsexemplare seiner Schrift «Der Widertoeufferen ursprung...» von 1560. Ein Beitrag zur europäischen Wirkungsgeschichte des Zürcher Antistes, in: Zwa 28, 2001, S. 119–163, hier S. 127 (1560 die Schrift «Der Widertäufer Ursprung» [BZD C 564]).

⁵¹ HBBibl 3, Nr. 57, 84, 103–104; zu Eschers Privatbibliothek, in deren Nachlassinventar (StAZH, X 306 Nr. 2) Bullingers «Der Widertäufer Ursprung» als Nr. 7 aufgeführt ist, vgl. Paul Ganz, Aus zürcherischen Theilrödeln, in: ZTB NF 23, 1900, S. 222–271, hier S. 243 f.

⁵² Vgl. Heinrich Bullinger-Briefwecheledition, Briefdatenbank (<http://www.irg.uzh.ch/hbbw/datenbank.html>; besucht am 2. Juni 2009) mit nur einem Brief von Bullinger an Escher aus dem Jahr 1554.

Bullinger fand das städtische Urkundenarchiv um 1540 zweifellos in geordnetem Zustand vor, obwohl das älteste erhaltene Archivinventar erst aus dem Jahr 1555 stammt,⁵³ angelegt von Stadtschreiber Hans Escher, der in diesem Zusammenhang alle Urkunden mit einer kurzen Inhaltsangabe auf der Rückseite versehen hat, einem sogenannten Dorsualregist, ⁵⁴ und ausserdem eine Serie Kopialbücher mit den Urkunden über den Erwerb der Landschaft angelegt hat.⁵⁵

Aufbewahrt wurden die Urkunden damals in drei breiten, doppel­türigen Schränken aus Tannenholz (zeitgenössisch «käspli» und «gehalter» genannt) sowie in einem kleinen Wandschrank («mur käspli»), in denen insgesamt 136 Schubladen (zeitgenössisch «trucken» genannt) untergebracht waren.⁵⁶ Glücklicherweise sind zwei dieser Archivschränke 1895 an das Schweizerische Landesmuseum verkauft worden und dadurch erhalten geblieben.⁵⁷ Der ältere, mutmasslich mit einem 1480 in den Stiftsrechnungen erwähnten «grossen casten in der sacristy»⁵⁸ identisch, ist heute im Forum der Schweizer Geschichte in Schwyz zu besichtigen,⁵⁹ der jüngere, dem älteren aber in Grösse

⁵³ StAZH, Katalog 403 (Abschrift von Johannes Leu [1714–1782]; früher ZBZ, Ms. L 32).

⁵⁴ Als Erster hat Paul Schweizer die in einer typischen Kanzleischrift des 16. Jahrhunderts geschriebenen Dorsualregisten der Hand von Escher zugewiesen (noch mit dem Vorbehalt «wahrscheinlich»), vgl. Paul Schweizer und Walter Glättli, *Das Habsburgische Urbar*, Bd. 2/2, Basel 1904 (QSG. 15/2), S.366; für einzelne Beispiele vgl. URStAZH, Bd.6, S.715, und Bd. 7, S.638 (je Registereintrag «Zürich, Stadtschreiber, Escher, Hans, Dorsualregist»).

⁵⁵ StAZH, B III 65–67 a.

⁵⁶ Zum Vergleich: Die im Rathaus aufbewahrten Archivalien (vgl.oben Anm.35) verteilen sich auf fünf Archivschränke mit insgesamt 261 Schubladen.

⁵⁷ Nach KDM ZH AA, Bd.4, S.148 (dem Schwarz, Archivschränke [wie Anm.40], S.516 bzw.S.87 folgt,) soll auch der dritte Archivschrank erhalten geblieben sein; die dort angegebene Datierung in die erste Hälfte des 17.Jahrhunderts ist jedoch zu spät angesetzt, denn der Schrank erscheint bereits im Archivinventar von 1555 (vgl.unten Text bei Anm. 64; dass ausgerechnet der zuletzt angefertigte Schrank im 17. Jahrhundert durch einen neuen ersetzt wurde, ist wenig wahrscheinlich).

⁵⁸ Escher, *Rechnungen* (wie Anm.42), S.115 f.

⁵⁹ LM 1358.a; vgl.Schwarz, *Archivschränke* (wie Anm.40), Tafel VII bei S.514 bzw. S.82, Abb.1.

und spätgotischem Stil angepasst und mutmasslich mit einem 1502 und 1503 in den Stiftsrechnungen erwähnten «briefhalt mit gschmid in sacristy»⁶⁰ identisch, ist im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich ausgestellt.⁶¹ Die Aussenflächen der Türflügel weisen neben einander zugeneigten Zürcher Wappenschilden eine Illusionsmalerei auf, die in Erweiterung der realen Eisenbänder kunstvolles Beschlag vortäuscht.⁶² Die (heute getrennt aufbewahrten) Schösser beider Schränke weisen entsprechend der geschilderten Zugangsregelung je drei Riegel auf, zu denen je drei Schlüssel gehören.⁶³

Der ältere Schrank mit 30 Schubladen stand «bey den fensteren», also an der Aussenwand der oberen Sakristei, daran anschliessend folgte der jüngere Schrank mit 35 Schubladen, und auf diesen folgte «gegen dem chor», also an der gegenüberliegenden Wand, der dritte und zuletzt angefertigte Schrank mit nicht weniger als 66 Schubladen. Der Wandschrank mit fünf Schubladen schliesslich befand sich beim «alten taufstein»,⁶⁴ der sich damals offenbar im Archivraum befand (und nicht in der darunterliegenden Zwölfbottenkapelle⁶⁵), bevor er 1598 wieder ins Kirchenschiff kam und als Fundament für den neuen Taufstein verwendet wurde.

⁶⁰ Escher, Rechnungen (wie Anm. 42), S. 252 f.

⁶¹ LM 1358.b; vgl. Schwarz, Archivschränke (wie Anm. 40), Tafel IX bei S. 514 bzw. S. 85, Abb. 3.

⁶² Vgl. Schwarz, Archivschränke (wie Anm. 40), S. 514–517 bzw. S. 81–89; ferner KDM ZH NA, Bd. 3/1, S. 102; Schweizer, Rechenschaftsbericht (wie Anm. 40), S. 47 sowie zum Vergleich ein 1518 gefertigter spätgotischer Archivschrank für das Domstift Basel bei Peter Reindl, Basler Frührenaissance am Beispiel der Rathaus-Kanzlei, in: Historisches Museum Basel Jahresberichte 1974, S. 35–60, hier S. 38 f. mit Abb. 3.

⁶³ LM 1358.3–6; vgl. Schwarz, Archivschränke (wie Anm. 40), S. 515 bzw. S. 83–86; Zentralkatalog Schweizerische Landesmuseen (freundliche Mitteilung von Marianne Gerber, SLM Zürich).

⁶⁴ StAZH, Katalog 403, S. 1, 211, 66, 302. – Die Standorte der drei Archivschränke blieben zumindest bis 1731 unverändert, vgl. StAZH, Katalog 404, vor S. 1, S. 320, und Katalog 405, vor S. 1.

⁶⁵ So Gerold Edlibach für die Zeit der Reformation, vgl. «Da beschachend vil grosser endrungen». Gerold Edlibachs Aufzeichnungen über die Zürcher Reformation 1520–1526, hg. von Peter Jezler, in: Bilderstreit. Kulturwandel in Zwinglis Reformation, hg. von Hans-Dietrich Altendorf und Peter Jezler, Zürich 1984, S. 41–74, hier S. 58.

Die weitgehend vollständig erhaltenen Schubladen der beiden Archivschränke tragen auf Pergament- und Papieretiketten Aufschriften, die über ihren Inhalt Auskunft geben. Sie stammen mehrheitlich erst aus dem 18. Jahrhundert und stehen mutmasslich mit dem 1731 von Stadtschreiber Johann Jakob Leu neu angelegten Archivinventar⁶⁶ in Verbindung. Zehn Papieretiketten des zweiten Schrankes aber, deren Aufschriften mit den Einträgen im Archivinventar von 1555 übereinstimmen, gehören noch ins 16. Jahrhundert.⁶⁷

Es ist davon auszugehen, dass bereits Bullingers Forschungen durch ein Archivinventar und durch entsprechende Schubladenaufschriften erleichtert wurden. Andererseits darf nicht vergessen werden, dass weltliche wie geistliche Archive damals nach politischen und juristischen Kriterien organisiert waren und anders als heute nicht dem Zweck historischer Forschung dienten.⁶⁸ Gerade in dieser Hinsicht war Bullingers Arbeit für Zürich eine Pionierleistung, vergleichbar mit ganz ähnlichen Forschungen von Joachim Vadian in den Archiven seiner Heimatstadt St. Gallen und von Aegidius Tschudi in verschiedenen Archiven der ganzen Eidgenossenschaft.⁶⁹ Umgekehrt mag diese intensive Beschäftigung mit Archivalien mit dazu beigetragen haben, dass Bullinger bei seinem Tod auch privat ein wohlgeordnetes Archiv hinterliess, wie sein Privattestament dokumentiert.⁷⁰

⁶⁶ StAZH, Katalog 404–405; vgl. Weiss, Archivwesen (wie Anm. 44), S. 479–483. – Zur (weiterhin standortgebundenen) Archivtektonik mit «käspli» und «trucken» traten nun noch (innerhalb der einzelnen Schubladen) «bündel» und «stuck».

⁶⁷ Vgl. die Abbildungen bei Schwarz, Archivschränke (wie Anm. 40), Tafel VIII bei S. 514 (LM 1358.b; mit z. T. gestörter Reihenfolge der Schubladen) bzw. S. 84 Abb. 2 (LM 1358.a [Legende unrichtig mit LM 1358.b]) und in Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, Zürich 1995, S. 406 (LM 1358.b [in der Legende unrichtig als «Aktenschrank des Grossmünsters» bezeichnet]; mit veränderter, ebenfalls z. T. gestörter Reihenfolge der Schubladen).

⁶⁸ Vgl. Sieber, Archivforschungen (wie Anm. 26), S. 10 f.; Weiss, Archivwesen (wie Anm. 44), S. 466 f.

⁶⁹ Vgl. Sieber, Vergleich (wie Anm. 4), S. 163–165.

⁷⁰ Vgl. den Beitrag von Rainer Henrich (Heinrich Bullingers privates Testament. Ein wiederentdecktes Selbstzeugnis des Reformators), in diesem Band des Zürcher Taschenbuchs 2010.

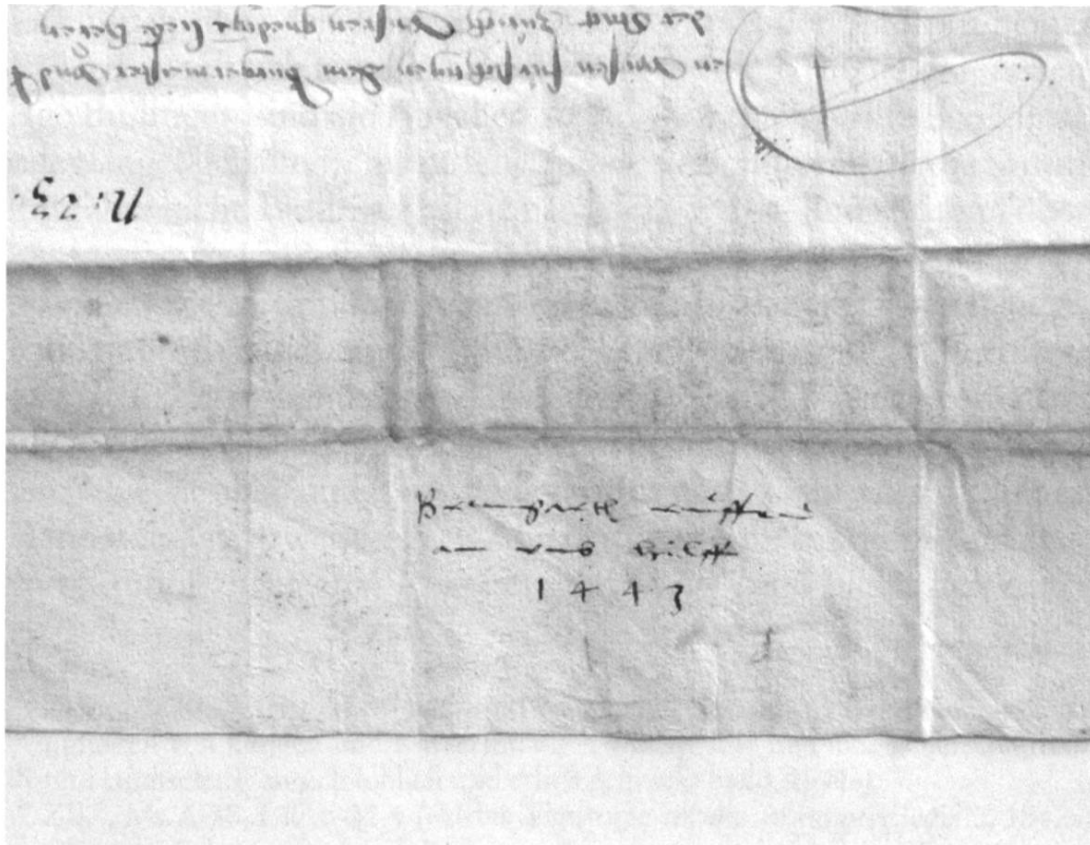


Abb.3: Eigenhändiger Dorsualvermerk «Bremgarten ruffend an umb hilf 1443» von Heinrich Bullinger (StAZH, C I, Nr. 1663).

3. Die Auswertung des Urkundenarchivs durch Bullinger

Was uns heute als Resultat von Bullingers Forschungen im städtischen Urkundenarchiv vorliegt, sind zunächst zwei unterschiedliche Sammlungen mit Regesten von rund dreihundert Urkunden aus dem Zeitraum zwischen 1273 und 1539. Die eine Sammlung datiert von 1541 und stammt von Bullingers Hand.⁷¹ Sie enthält 114 Regesten einerseits der städtischen Reichsprivilegien und andererseits der wichtigsten Urkunden über den Erwerb des Territoriums der Stadt; in beiden Fällen handelt sich um damals gültige Rechtstitel. Je nach Interessenslage Bullingers sind die Angaben zu den einzelnen Urkunden kürzer oder länger gehalten, eine durchgehende Ordnung enthält die Sammlung aber nicht. Bullinger hat sie nach der Fertigstellung Stumpf überlassen, der sie 1542 abgeschrieben hat.⁷²

Die zweite Sammlung ist auf den ersten Blick ganz ähnlich aufgebaut und enthält Regesten von 65 Bündnissen und 77 Verträgen Zürichs in Zusammenhang mit früheren Kriegen und Friedensschlüssen sowie eine eigene Unterabteilung zum Alten Zürichkrieg mit 40 Regesten.⁷³ Sie ist aber undatiert und stammt auch nicht von Bullingers Hand, sondern erweist sich als Abschrift von unbekannter Hand einer von Stumpf angelegten Regestensammlung⁷⁴ und bildet den ersten

⁷¹ ZBZ, Ms. K 38, f. 1 r–31 v («Der statt Zürych allt harkommen, fryheiten, gerächtigheiten von künge[n] und Kaysernn, ouch wie sye alle und iede ir herschafftenn und landtschafft an sich loblich und erlich gebracht hand, 1541»).

⁷² ZBZ, Ms. A 38, f. 17 r–32 v («Urbis Tigurinae regalia atque privilegia..., 1542»). Gleichzeitig hat Stumpf auch Bullingers Regestensammlungen zum Grossmünster und Fraumünster (vgl. oben Anm. 33) für sich kopiert, vgl. a. a. O., f. 1 r–9 v (Datierung «1540» aus der Vorlage übernommen) und f. 13 r–16 r (datiert «1542»).

⁷³ ZBZ, Ms. B 27, f. 1 r–5 v («kurtze ußzogne verzeichnung ettlicher alter unnd nüwer pünndtussen und vereinigungen der stat Zürich oder gemeiner eidgnossen mit herren, stetten oder für sich selbs gemacht»), 5 v–9 v («richtung, verträg, süenbrieff, urtelbrieff und fridbrieff») und 10 r–12 r («instrument des alten Zürichkriegs vor unnd nach»).

⁷⁴ ZBZ, Ms. A 38, f. 34 r–44 r. – Die Abhängigkeit ergibt sich u. a. daraus, dass der Eintrag «such in dyner grossen chronica» bei Stumpf (a. a. O., f. 35 v) in der Abschrift für Bullinger als «such inn einer [sic] grossen chronica» wiedergegeben wird (ZBZ, Ms. B 27, f. 3v); ausserdem sind in der Abschrift für Bullinger drei bei Stumpf vorhandene Regesten (nämlich von StAZH, C I, Nr. 482, 664 und 1416) vergessen gegangen.

Teil des sogenannten Bund- und Satzungsbuchs von Bullinger, seiner wichtigsten Abschriftensammlung amtlicher Dokumente.⁷⁵ Was den Inhalt anbelangt, ergibt sich bei näherer Untersuchung, dass es sich wohl nur um eine Abschrift des damals gültigen (heute verlorenen) Archivinventars handelt, denn die Regesten erscheinen später in nahezu derselben Reihenfolge – und vor allem im selben Wortlaut – auch im Inventar von Stadtschreiber Escher.⁷⁶ Entstanden sind sowohl Stumpfs Sammlung als auch die Abschrift für Bullinger vermutlich zur selben Zeit wie die erste Sammlung Bullingers, also um 1541/42.

Neben diesen beiden Regestensammlungen besass Bullinger wichtige Bündnisse und Verträge Zürichs, darunter jene mit den Eidgenossen, auch als Abschriften im Volltext. Sie finden sich einerseits im erwähnten Bund- und Satzungsbuch, andererseits in weiteren Material- bzw. Abschriftensammlungen.⁷⁷ Diese Texte musste Bullinger aber nicht zwingend von den Originalen in der Grossmünstersakristei abschreiben

⁷⁵ Vgl. Moser, Reformationgeschichte (wie Anm. 1), S. 94 f. («ein besonderbar buoch»).

⁷⁶ Besonders deutlich zu erkennen ist dies bei identischen Fehlern: Die Urkunde StAZH, C I, Nr. 1439 (= UB ZH, Bd. 8, Nr. 3119), die aus dem Jahr 1311 stammt und einen «Töldeli» betrifft, erscheint bei Stumpf mit dem Eintrag «bürgschafft-brieff dero von Villingen gegen schultheissen, rädte und burgern von Zürich für Hansen Goldelin [sic] von Villingen, uff 50 Brysacher pfund, actum sambstags vor Bartolomei anno 1310 [sic]» (ZBZ, Ms. A 38, f. 39 r), in der Abschrift für Bullinger mit «bürgschafft-brieff dero von Villingen gegen schultheysen, rhätte unnd burger von Zürich Hannsen Göldlin [sic] von Villingen, uff 50 Brysacher pfund, actum samstags vor Bartholomey anno 1310 [sic]» (ZBZ, Ms. B 27, f. 6 v) und im Inventar von Escher mit «ein bürgschafft-brief dero von Villigen gegen schultheisen, rathes und bürgern der stadt Zürich für Hansen Göldelin [sic] von Villingen, auf 50 Brysacher pfund, beschach samstag vor Bartholomei 1310 [sic]» (StAZH, Katalog 403, S. 275, Nr. 18); vgl. auch Eschers Dorsualregest auf dem Original: «burgschafft-brief dero von Villingen fur Hansen Göldlin [sic]». – Auch bei einer Sammlung von knapp 100 Regesten, die Werner Steiner bereits um 1532/34 angelegt hat (ZBZ, Ms. A 54/55, f. 1 r–7 v), handelt es sich mutmasslich nur um eine Abschrift aus dem Archivinventar, was ihre partielle Übereinstimmung mit den Sammlungen von Stumpf und Bullinger erklärt (vgl. Rudolf Hess, Die zugerischen Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, Zug 1951, S. 31–33, dessen Angaben entsprechend zu korrigieren sind).

⁷⁷ ZBZ, Ms. B 27, f. 14 r–100 v, 210 r–335 r und namentlich ZBZ, Ms. A 125; vgl. zu den entsprechenden Materialsammlungen Bullingers für seine Reformationgeschichte Moser, Reformationgeschichte (wie Anm. 1), S. 95 f.

lassen, denn sie waren aufgrund ihrer Bedeutung auch im noch immer massgeblichen Kopialbuch der Stadtkanzlei, dem 1428 von Stadtschreiber Michael Stebler angelegten sogenannten Roten Buch zu finden,⁷⁸ oder sie zirkulierten bereits in Sammlungen anderer Zürcher. Was hier auffällt, ist die Tatsache, dass offenbar weder Bullinger noch Stumpf das Bündnis Zürichs mit den vier Waldstätten von 1351 kannte. Beide waren sie der Meinung, der Zürcherbund sei erst im folgenden Jahr 1352 mit der Aufnahme von Zug verurkundet worden.⁷⁹ Tatsächlich sind Zürcher- und Zugerbund im Wortlaut weitgehend identisch, es handelt sich aber doch um zwei verschiedene Bundesbriefe.

Nachweislich auf das Original zurückgegriffen hat Bullinger dagegen beim Richtebrief, der in der Fassung von Stadtschreiber Niklaus Mangold, dem sogenannten Niklausbuch aus dem Jahr 1304, ursprünglich ebenfalls im Urkundenarchiv lag (was die heutige Signatur nicht mehr erkennen lässt).⁸⁰ In der Tigurinerchronik zitiert oder referiert Bullinger mehrfach Passagen aus den in «sächs bücher» eingeteilten «satzungen und rächtungen der statt Zürych» des Richtebriefs und bezeichnet die Handschrift – wohl aufgrund ihres damaligen Einbands – als «rodttes buoch».⁸¹

⁷⁸ StAZH, B I 276–277; vgl. Christian Sieber, Politik, Verwaltung und Archiv – Aufstieg und Fall der «kaiserlichen» Stadt Zürich zwischen 1430 und 1450 im Spiegel der Biographien von Bürgermeister Rudolf Stüssi und Stadtschreiber Michael Stebler, in: ZTB NF 127, 2007, S. 1–30, hier S. 11–13, 28. Ob Bullinger das Kopialbuch tatsächlich verwendet hat, liess sich bisher nicht eindeutig feststellen. Explizite Verweise darauf wie beim Stiftsurbar (vgl. oben Anm. 33) fehlen.

⁷⁹ Vgl. Bullingers Abschriften mit entsprechenden Vorbemerkungen in ZBZ, Ms. B 27, f. 221 v–223 v und Ms. A 125, f. 206 v–211 v und Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick etc., Bd. 2, Zürich Christoph Froschauer d. Ä. 1547 und 1548, f. 158v; Johannes Stumpf, Schwytzer Chronica, auss der grossen in ein Handbüchle zuosamen gezogen, Zürich Christoph Froschauer d. Ä. 1554, f. 165 r.

⁸⁰ StAZH, B III 1 (früher C I, Nr. 614); vgl. zum ursprünglichen Standort und zur früheren Signatur StAZH, Katalog 403, S. 64, und Katalog 404, S. 267 f.

⁸¹ Vgl. inskünftig die Editionen der Tigurinerchronik von Hans Ulrich Bächtold (wie Anm. 6) bzw. der Zürcher Richtebriefe von Daniel Bitterli in der Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen (SSRQ), I. Abteilung, 1. Teil, 1. Reihe, Band 1. – Der ursprüngliche Einband ist 1974 (einschliesslich älterer Archivvermerke) einer Restaurierung zum Opfer gefallen, ist aber noch beschrieben in: Der Richtebrief der Burger von Zürich, hg. von Friedrich Ott, in: Archiv für Schweizerische Geschichte 5, 1847, S. 149–291, hier S. 150.

Weitere Dokumente aus dem städtischen Urkundenarchiv sind in Bullingers Eidgenössischer Chronik von 1568 überliefert, die ja über weite Strecken eine Materialsammlung ist – «...me entworffen dann usgemacht» charakterisiert Bullinger sie treffend in seinem Privattestament.⁸² Zu der besonders reich dokumentierten Geschichte des Alten Zürichkriegs (1436–1450) finden sich hier in drei verschiedenen Abschnitten 40 Dokumente in Voll- oder zumindest Teilabschrift, die in der Regestensammlung nur teilweise enthalten sind. Gleichzeitig betont Bullinger in der Vorrede zu diesem Chronikteil rückblickend, er habe auf die Erforschung des Alten Zürichkriegs «vil flyss gelegt, inn grundtlich und eigentlich zu erkundigen» und im Laufe der Jahre viel Quellenmaterial «versamlet, gelassen und dann verzeichnet». Ein besonderer Hinweis gilt dabei den «brieffen und geschrifften, die min gnädig herren von Zürych von disem krieg noch in zwey trucken verwaret habend».⁸³ Einige weitere «ußschriben der oberkeit» stammen aus chronikalischer, also sekundärer Überlieferung, wie Bullinger selber angibt, darunter der Schweizerchronik von Heinrich Brennwald, der sie wiederum aus der Chronik von Gerold Edlibach übernommen hat.⁸⁴ Schliesslich bekam Bullinger eine alte, möglicherweise zeitgenössische Abschrift des Kilchberger Friedens (1440) von unbekannter Seite geschenkt.⁸⁵

⁸² Rainer Henrich, Heinrich Bullingers letztwillige Verfügung über seinen schriftlichen Nachlass, in: *Bewegung und Beharrung. Aspekte des reformierten Protestantismus, 1520–1650*. Festschrift für Emidio Campi, hg. von Christian Moser und Peter Opitz, Leiden und Boston 2009 (Studies in the History of Christian Traditions. 144), S. 181–191, hier S. 191.

⁸³ ZBZ, Ms. A 14, f. 181 r–357 v (darin f. 182 r–183 v die Vorrede; teilweise gedruckt in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte* NF 10, 1906, S. 93 f.) und Ms. A 15, S. 1–121.

⁸⁴ Vgl. Heinrich Brennwald, *Schweizerchronik*, hg. von Rudolf Luginbühl, Bd. 2, Basel 1910 (QSG. NF I/2), S. 670 (mit Verweisen). – Diese Texte finden sich im Abschnitt ZBZ, Ms. A 14, f. 240 r–357 v, bei dem es sich um eine Abschrift von Rudolf Güder der mit Unterstützung von Bullinger entstandenen «Historia des allten tödtlichen sibenjähigen Zürych kriegs» von Johannes Stumpf handelt, vgl. Bernhard Stettler, *Tschudis Bild vom Alten Zürichkrieg und dessen Platz in der Historiographie*, in: *Tschudi, Chronicon* (wie Anm. 26), Bd. 12, Basel 1998, S. 73*–121*, hier S. 101*f., 104* und Anm. 282*.

⁸⁵ ZBZ, Ms. A 14, f. 233 r–236 r (= URStAZH, Bd. 6, Nr. 8646) mit seiner Erläuterung a. a. O., f. 183 r, gedruckt in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte* NF 10, 1906,

Die zwei von Bullinger angesprochenen Archivoschubladen und die darin einst aufbewahrten Archivalien lassen sich über das Inventar von Stadtschreiber Escher und die Schubladenaufschriften eindeutig identifizieren. Es handelt sich um die beiden Bestände «Ratschleg sambt etlicher misifen betreffend den alten Zürichkrieg» und «Reisrödel [d. h. Truppenlisten] vom alten Zürichkrieg har».⁸⁶ Sie bilden – zusammen mit dem später aufgelösten Bestand «Zürich kriegsbericht und hendel, sambt den burgrechten des grafen von Toggenburg»⁸⁷ – eine eigentliche Kriegsdokumentation mit über zweihundert Einzelstücken, die den Zürcher Standpunkt wenigstens zuhanden der Nachwelt dokumentieren sollte, nachdem Zürich in der militärischen und juristischen Auseinandersetzung mit den Eidgenossen 1450 unterlegen war.⁸⁸ Drei Dokumente darin sind später verloren gegangen und heute nur noch durch die Abschrift bei Bullinger überliefert.⁸⁹

S. 94: «berichtsbriefff uff den krieg..., wie er mir zugestellt und geschenkt worden ist von alten, die mir anzeigt, das sömlicher berichtsbriefff noch vorhanden syge..., wie dann die elte und gschrift wol anzeigt».

⁸⁶ Heute StAZH, C I, Nr. 1525–1743 und 1744–1770; vgl. dazu StAZH, Katalog 403, S. 301 (Archivinventar von 1555), Katalog 404, S. 690–750 (Archivinventar von 1731) sowie Katalog 402, S. 7 (Synopsis). – In Voll- oder zumindest Teilabschrift in die Eidgenössische Chronik übernommen hat Bullinger daraus StAZH, C I, Nr. 1529–1530, 1535, 1539, 1541–1542, 1576, 1590, 1635, 1640, 1644, 1660, 1662–1663, 1668–1669, 1673, 1681–1682, zu 1682, 1693, 1696, 1698–1699, 1703, 1712–1713, 1731a (= URStAZH, Bd. 6, Nr. 8021, 8036, 8085, 8191, 8422, 8451, 8643, 8672, 8786, 8830, 8872, 8879, 8909, 8916–8917, 8921, 8931, 8944, 8962, 8966, 9011, 9015, 9029–9030, 9035, 9038–9039, 9123) sowie ein heute in StAZH, A 29.1, befindliches Missiv (= URStAZH, Bd. 6, Nr. 8421); auch die unten in Anm. 89 nachgewiesenen drei Missiven, die später verloren gegangen sind, fand Bullinger zweifellos hier.

⁸⁷ Heute StAZH, C I, Nr. 64–66, 444, 481–497, 499–507, 609, 661–671, 1538–1540, 1862–1863; vgl. dazu StAZH, Katalog 403, S. 292–301 (Archivinventar von 1555), Katalog 404, S. 247–252, 676–686 (Archivinventar von 1731) sowie Katalog 402, S. 3, 7 (Synopsis). – In Voll- oder zumindest Teilabschrift in die Eidgenössische Chronik übernommen hat Bullinger daraus StAZH, C I, Nr. 64, 66, 489, 495, 609, 667, 1863 (= URStAZH, Bd. 6, Nr. 6626, 7997, 8428, 8706, 8804, 8825, 8852).

⁸⁸ Vgl. Sieber, Stüssi und Stebler (wie Anm. 78), S. 23–25. – Eine vergleichbare Dokumentation von Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg zum gleichzeitigen Städtekrieg von 1449/50 befindet sich im Staatsarchiv Nürnberg, vgl. Gabriel Zeilinger, Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen Städtekriegs 1449/50, Stuttgart 2007 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 196), S. 20 f.

⁸⁹ URStAZH, Bd. 6, Nr. 8912, 8920, 8995.

Bei 18 Missiven und Aktenstücken der Bestände zum Alten Zürichkrieg hat Bullinger sogar eigenhändig eine kurze Inhaltsangabe auf der Rückseite notiert – was gleichzeitig der beste Beweis dafür ist, dass Bullinger wirklich persönlich im städtischen Urkundenarchiv war.⁹⁰ Weil diese Bestände im Archivinventar aufgrund ihres Umfangs und ihrer besonderen Zusammensetzung (vor allem Missiven sowie Akten) im 16. Jahrhundert noch nicht bis auf Stufe Einzeldokument erschlossen waren, musste Bullinger sie durcharbeiten und die einzelnen Archivalien in die Hand nehmen, um an den Inhalt zu gelangen – der Lohn dafür waren eigentliche Entdeckungen zur Geschichte des Alten Zürichkriegs. Gleichzeitig verstand sich Bullinger ein Stück weit als Archivar und leistete mit seinen Rückenvermerken seinerseits Erschliessungsarbeit für zukünftige Archivbenützer.⁹¹

Unter den 18 Dorsualvermerken sind drei von besonderem Interesse, weil sie Bullingers Heimatstadt Bremgarten betreffen.⁹² Auf einem Schreiben Bremgartens vom 30. Mai 1443, als die Stadt von eidgenössischen Truppen belagert wurde und deshalb ihren Bündnispartner Zürich verzweifelt um Hilfe anrief, notierte er entsprechend:

⁹⁰ StAZH, CI, Nr. 1639, 1644, 1660, 1662–1664, 1669–1670, 1672–1673, 1681–1682, 1693, 1696, 1698, 1707, 1711, 1713 = URStAZH, Bd. 6, Nr. 8803, 8872, 8909, 8915–8916, 8919, 8921, 8931–8932, 8944, 8962, 8966, 9011, 9015, 9029, 9035, 9048, 9064 (jeweils mit Zitat der Rückvermerke Bullingers). – Ganz ähnlich hat Joachim Vadian im Rahmen seiner historischen Forschungen auf 13 frühmittelalterlichen Urkunden des Klosterarchivs St. Gallen, das ihm 1531 vorübergehend zugänglich war, Rückvermerke angebracht, vgl. Peter Erhart, «... und mit alter briefen urkunde (dorin gemischlet) bestäht». Der frühmittelalterliche Urkundenschatz des Klosters St. Gallen in den Händen Vadians, in: Vadian als Geschichtsschreiber (wie Anm. 4), S. 69–97, hier S. 87 f. (mit Abbildungen); zur entsprechenden Praxis von Aegidius Tschudi in verschiedenen Archiven vgl. Sieber, Verzeichnis (wie Anm. 26), S. 32, 34, 54, 56, 58, 63, 64, 94, Anm. 306, 96.

⁹¹ Ähnlich fundiert wie Bullinger hat erst wieder Melchior Römer zum Kürass (1744–1828) den Alten Zürichkrieg auf archivalischer Grundlage erforscht, vgl. seine eindrückliche Quellensammlung «Urkunden vom alten Zürichkrieg» (ZBZ, Ms. G 284–285) mit den entsprechenden Standortangaben («trucke» und «bündel») der Archivschränke in der «sacristy».

⁹² Vgl. zu den bis in die 1550er-Jahre anhaltenden Kontakten Bullingers zu Bekannten und Verwandten in Bremgarten Hans Ulrich Bächtold, «Das gute Leben in Urdorf». Heinrich Bullingers Badebericht von 1547, in: Bremgarter Neujahrsblätter 2005, S. 7–20, hier S. 10–15 und Anm. 44.

«Bremgarten rueffend an umb hilff 1443»; das vertröstende Antwortschreiben der Zürcher, die ihrerseits auf Truppenverstärkung von Seiten der Herrschaft Österreich warteten, versah er mit dem Vermerk: «Antwort Zürych denen von Bremgarten umb hilff 1443». Kurz darauf trat Bremgarten in seiner auswegslosen Situation in Verhandlungen mit den Belagerern und kapitulierte schliesslich, wie Bullinger einem Schreiben des Zürcher Hauptmanns Thüring von Hallwil vom 1. Juli 1443 entnehmen konnte, auf dem er – wiederum in neutraler Formulierung – notierte: «T. von Hallwyl an die von Bremgarten 1443 Petri und Pauli».⁹³ Infolge der damaligen Ereignisse musste Bullingers Grossvater Hans Bullinger († 1490) als Parteigänger Zürichs zusammen mit anderen Bürgern bis Kriegsende von Bremgarten nach Zürich ins Exil ausweichen.⁹⁴ Sein Enkel Heinrich aber, der nach dem Sieg der Katholiken bei Kappel 1531 seine Heimatstadt Bremgarten ebenfalls hatte verlassen müssen, wurde so durch einen Archivfund in der Grossmünstersakristei unvermutet an das Schicksal seiner Vorfahren in Bremgarten erinnert, das er in seinen historischen Werken bei der Behandlung des Alten Zürichkriegs regelmässig mit einbezogen hat,⁹⁵ ist doch seine Geschichtsschreibung stets auch Ermahnung und Vermächtnis für die eigenen Nachkommen.⁹⁶

4. Würdigung

Bullinger hat mit seinen systematisch betriebenen Archivforschungen im städtischen sowie in den kirchlichen Archiven Zürichs die wesentliche Grundlagenforschung für eine nach damaligen Massstäben wissenschaftliche Geschichtsschreibung in Zürich geleistet, von

⁹³ StAZH, C I, Nr. 1663, 1664 und 1662 = URStAZH, Bd. 6, Nr. 8931–8932, 8962.

⁹⁴ Vgl. Tschudi, *Chronicon* (wie Anm. 26), Bd. 11, Basel 1996, S. 110 und Anm. 45 sowie S. 135–138 und Anm. 58–59, S. 388–390 und Anm. 190.

⁹⁵ HBVdG, S. 92–94; ZBZ, Ms. A 14, f. 183 v; Ms. Car C 44, S. 309 f. (gedruckt in: Johann Jakob Bähler, *Thomas von Falkenstein und der Überfall von Brugg*, Aarau 1867, S. 53 f., Beilage X).

⁹⁶ Vgl. seine Vorrede zur *Eidgenössischen Chronik* von 1568, abgedruckt bei Wirz, *Erste Schweizerchronik* (wie Anm. 18), S. 254.

denen auch andere, namentlich Johannes Stumpf (und ausserhalb Zürichs Aegidius Tschudi⁹⁷), profitieren konnten. Bullinger kannte die historischen Bestände des städtischen Urkundenarchivs wie kein Zweiter in seiner Zeit, und seine intensive Beschäftigung mit dem Alten Zürichkrieg geht nicht zuletzt auf entsprechende Archivreise zurück, die ihn mit der Vergangenheit der eigenen Familie konfrontierten.

Was heute – dank einer seit dem 19. Jahrhundert wachsenden Zahl von Quelleneditionen – vielfach bereits geleistet ist, mussten sich Bullinger und seine historiografisch tätigen Zeitgenossen zuerst erarbeiten, wobei sie als Pioniere der Archivforschung immerhin das Privileg der Entdeckerfreude genossen. Die spätere Geschichtsschreibung hat in diesem Vorgehen zu Unrecht gelegentlich eine unproduktive Sammlertätigkeit gesehen und insbesondere bei Tschudi leicht spöttisch vom «Bienenfleiss» im Sammeln und Abschreiben von Quellen gesprochen. Gerade in seinen Archivforschungen findet die Erkenntnis, in Bullinger auch einen bedeutenden Historiker in der Eidgenossenschaft des 16. Jahrhunderts zu sehen, eine eindrückliche Bestätigung.

⁹⁷ Vgl. Sieber, Verzeichnis (wie Anm. 26), S. 115, 118–120.

Abkürzungen

BZD	Vischer, Manfred. Bibliographie der Zürcher Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts. Baden-Baden 1991 (Bibliotheca bibliographica Aureliana. 124).
HBBibl 3	Heinrich Bullingers Privatbibliothek, bearb. von Urs B. Leu und Sandra Weidmann. Zürich 2004 (Heinrich Bullinger. Werke. Abt. 1: Bibliographie. 3).
HBBW	Heinrich Bullinger. Briefwechsel, bearb. von Ulrich Gäbler u. a. Bd. 1 ff. Zürich 1973 ff. (Heinrich Bullinger. Werke. Abt. 2: Briefwechsel).
HBVdG	Heinrich Bullinger. Verzeichniß des Geschlechts der Bullinger und was sie der Kirche zu Bremgarten vergabet haben, in: Helvetia. Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, hg. von Joseph Anton Balthasar, Bd. 1, Zürich 1823, S. 91–112.
KDM ZH AA	Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, [Alte Ausgabe]. Bde. 4–5: Die Stadt Zürich, von Konrad Escher u. a. 2 Teile. Basel 1939–1949.
KDM ZH NA	Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe. Bd. 1 ff.: Die Stadt Zürich, von Christine Barraud Wiener u. a. Basel 1999–2002 und Bern 2003ff.
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
QSG	Quellen zur Schweizer Geschichte
StAZH	Staatsarchiv des Kantons Zürich
UB ZH	Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich [bis 1336], bearb. von Paul Schweizer u. a. 13 Bde. Zürich 1888–1957.
URStAZH	Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich [1336–1460], bearb. von Dieter Brupbacher u. a. 7 Bde. Zürich 1987–2007. [(bisher) Bde. 4–7 auch als PDF elektronisch verfügbar über http://www.staatsarchiv.zh.ch und http://biblio.unizh.ch]

ZBZ
ZTB
Zwa

Zentralbibliothek Zürich
Zürcher Taschenbuch
Zwingliana